

# NACHRUF

## In memoriam Karl Czok (1926–2013)

von  
UWE SCHIRMER

Am 18. Juli 2013 verstarb nach langer Krankheit hochbetagt im Alter von 87 Jahren Karl Czok. Von 1966 bis 1988 war er ordentlicher Professor für Deutsche Geschichte und Landesgeschichte an der Universität Leipzig und seit dem Jahr 1977 Ordentliches Mitglied der Philologisch-historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Karl Czok wurde am 12. März 1926 in Görlitz geboren. Nach der Mittleren Reife ließ er sich in seiner Heimatstadt zum Maschinenschlosser ausbilden. Mit 17 Jahren wurde er 1943 zur Kriegsmarine eingezogen. Nach einer schweren Verwundung in den letzten Tagen des Krieges folgte ein mehrmonatiger Lazarettaufenthalt in Dänemark. Ende des Jahres 1946 gelang es ihm auf abenteuerliche Weise, in seine oberlausitzische Heimat zurückzukehren. Seine Verwundung, die er aus dem Krieg davongetragen hatte, ließ es nicht mehr zu, weiterhin im gelernten Beruf zu arbeiten, sodass sich Karl Czok abermals auf die Schulbank setzte. In der Görlitzer sowie späterhin Leipziger Vorstudienanstalt, die ein Vorläufer der späteren Arbeiter-und-Bauernfakultät war, erlangte er im Jahre 1951 die Hochschulreife, um anschließend an der Universität Leipzig Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte zu studieren. Der Mediävist Heinrich Sproemberg, der Direktor des damaligen Landeshauptarchivs Dresden und mit Lehrauftrag in Leipzig lehrende Hellmut Kretzschmar sowie der Direktor des Görlitzer Stadtarchivs, Walther Haupt, gehörten zu seinen wichtigsten akademischen Impulsgebern. Sie beeinflussten den jungen Görlitzer in hohem Maße, sodass er sich frühzeitig der Mittleren und Neueren Geschichte sowie der Landesgeschichte zuwandte. Davon zeugen seine Dissertationsschrift aus dem Jahre 1957 *Städtebünde und Zunftkämpfe in den spätmittelalterlichen Städten der Oberlausitz* sowie seine Habilitationsschrift von 1963 *Städtische Volksbewegungen im deutschen Spätmittelalter*, die allerdings beide ungedruckt geblieben sind. Jedoch wagte sich Karl Czok Ende der Sechzigerjahre an eine größere Synthese zur Stadtgeschichte heran (*Die Stadt. Ihre Stellung in der deutschen Geschichte*), die 1969 im Urania-Verlag erschien.

Nach seiner Habilitation war Karl Czok an der Philosophischen Fakultät zunächst als Lehrbeauftragter angestellt; 1966 wurde er zum ordentlichen Professor berufen. Im selben Jahr wählte ihn die Historische Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitglied. Trotz der wissenschaftspolitisch schwierigen Situation in der DDR der Sechzigerjahre versuchte Karl Czok mit ganzer Kraft die landesgeschichtliche Arbeit intensiv zu befördern. Im Jahre 1965 gelang es ihm – mit Unterstützung der beim Kulturbund der DDR herausgegebenen Zweimonatsschrift *Sächsische Heimatblätter* –, das *Jahrbuch für Regionalgeschichte* zu begründen. Die Entfaltung und Entwicklung dieses späterhin international anerkannten Jahrbuches spiegelt wie unter einem Brennglas die wissenschaftspolitischen Verwerfungen, Brüche und Versäumnisse der DDR-Administration wider. Gelang es Karl Czok, den zweiten und dritten Band des Jahrbuches – nunmehr bereits unter dem Dach des traditionsrei-

chen Verlages Hermann Böhlau Nachfolger in Weimar – noch relativ zeitnah zusammen mit Manfred Unger und Hans Walther herauszubringen, so klappt danach, beginnend mit dem Jahr 1968 eine mehrjährige Lücke.

Das Jahr 1968 steht in der DDR-Geschichte nicht allein als Signatur für die blutige Niederschlagung des Prager Frühlings. *Achtundsechzig* ist zugleich Chiffre für die Zerschlagung traditionsreicher Strukturen an den ostdeutschen Hochschulen und Universitäten. Das Jahr 1968 bildete gleichsam den Höhepunkt der 3. Hochschulreform der DDR. Geraume Zeit nach der Auflösung der alten Institute, Seminare und Fachbereiche sowie der anschließenden Einrichtung der Sektionen teilte der Prodekan für Gesellschaftswissenschaften an der damaligen Karl-Marx-Universität im Herbst 1971 Karl Czok lapidar mit, dass er sich zukünftig um die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung zu kümmern habe. Da jedoch der offiziellen „Order“ – so Karl Czok rückblickend in der anlässlich seines 75. Geburtstages für ihn herausgegebenen Festschrift (Leipzig 2001, S. 26) – keine Modifizierung der Denomination folgte, wandte er sich bald darauf wieder seinen ursprünglichen Forschungsfeldern zu: der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sozial- und Verfassungsgeschichte sowie besonders der Stadtgeschichte. Rückblickend ist freilich zu sagen, dass die zeitweise erzwungene Veränderung der Lehr- und Forschungstätigkeit noch das geringste Übel war, denn nicht wenige seiner Kollegen, vor allem aus der Alten und Mittleren sowie aus der Landesgeschichte, mussten im Zuge der 3. Hochschulreform ihre Arbeitsplätze räumen. Die späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahre waren für Karl Czok mit Sicherheit die schwierigsten während seiner gesamten akademischen Laufbahn.

Die Besinnung der Nomenklatura auf die revolutionären Traditionen der DDR sowie auf das von Friedrich Engels entworfene Konzept der sogenannten Frühbürgerlichen Revolution führten seit ca. 1972/73 zu vorsichtigen wissenschaftspolitischen Kurskorrekturen. Zaghafte wurden verstärkt wieder Arbeitsfelder erschlossen, die in die älteren Bereiche der deutschen Geschichte zurückführten. Und so boten im Jahre 1975 die offiziellen Erinnerungen an die Niederschlagung des Bauernkrieges von 1525 Karl Czok und anderen Kollegen eine kaum erwartete Möglichkeit, abermals an die Forschungen zu Spätmittelalter und Früher Neuzeit anzuknüpfen. Der 5. Band des Jahrbuchs für Regionalgeschichte, der 1975 erschien, widmete sich fast ausschließlich jenen Themen der älteren deutschen Geschichte, insbesondere der Erhebung der Bauern in Thüringen. Gleichzeitig legte Karl Czok die noch heute aktuelle und vielzitierte Arbeit *Das Leipziger Land und der Bauernkrieg* vor.

Zwar war und blieb die DDR eine „geschlossene Gesellschaft“, die repressiv auf alternatives Denken reagierte, aber im etablierten und offiziellen Wissenschaftsbetrieb wurden nach der Mitte der Siebzigerjahre zunehmend Nischen entdeckt und erschlossen, in denen eine Geschichtsforschung weitgehend frei von Apologetik und ideologischem Zwang möglich war. Ein Blick in das von Karl Czok als hauptverantwortlicher Herausgeber begründete und nunmehr regelmäßig erscheinende Jahrbuch für Regionalgeschichte dokumentiert eindrucksvoll, dass seit diesen Jahren fast wieder alle Probleme geschichtswissenschaftlicher Arbeit traktiert werden konnten. Jahre später, nach der wiedererlangten deutschen Einheit, wies Karl Czok freilich darauf hin, dass es eines beharrlichen Tuns bedurft habe, diese mühsam errungenen kleinen Freiräume gegen ideologischen Argwohn zu verteidigen.

Nunmehr konnte das Jahrbuch für Regionalgeschichte von ihm zusammen mit anderen Fachkollegen im Auftrag der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie jährlich herausgegeben werden; recht bald darauf sogar zweimal jährlich, wobei die Bände nicht nur dickleibiger und inhaltsschwerer wurden, sondern vor allem auch unter Beteiligung internationaler Autoren entstanden. Die kaum wahrnehmbaren Veränderungen im DDR-Wissenschaftsbetrieb nutzte Karl Czok entschieden und souve-

rän aus – und dies nicht nur wissenschaftspolitisch und organisatorisch. Vielmehr griff er Gegenstände und Fragen auf, die seit Jahrzehnten gemieden worden waren. Es ist im Gedenken an Karl Czok darauf hinzuweisen, dass es an der Akademie der Wissenschaften der DDR in Ost-Berlin sowie an der Humboldt-Universität seit dem Ende der Siebzigerjahre Anstrengungen gab, die brandenburgisch-preußische Geschichte zu rehabilitieren und neu zu bewerten. International spektakulär war die Wiederaufstellung des Reiterstandbildes von Friedrich II. von Preußen Unter den Linden im Jahre 1980.

Aus der Perspektive der Alterskohorte von Karl Czok, die neben ihm Dienst in den wissenschaftlichen Einrichtungen in Leipzig, Dresden oder anderswo verrichtete, erschien es historiografisch als äußerst fragwürdig, einem präjudizierten borussischen Geschichtsbild zu einer Renaissance zu verhelfen, ohne auf die dramatischen Begleitumstände und weitreichenden Kollateralschäden des Aufstieges Brandenburg-Preußens zwischen dem späten 16. Jahrhundert und 1866/71 einzugehen. Rückblickend kann man nur kopfschüttelnd eröffnen, wie kritiklos selbst namhafte Wissenschaftler in den Achtzigerjahren gesellschaftliche Entwicklungen der preußischen Geschichte – Staat und Militär, Gutsherrschaft und Agrarwesen usw. – einer generellen Allgemeingültigkeit zuweisen wollten. Karl Czok und viele seiner Freunde, Kollegen und Mitstreiter fühlten sich wissenschaftlich herausgefordert. Und so fanden sich in vornehmer und kritischer Distanz gegenüber einer offiziös verkündeten preußischen Geschichte um 1980 Wissenschaftler der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, der Universität Leipzig und anderer sächsischer Hochschulen sowie vor allem Leipziger und Dresdner Archivare unter Leitung von Karl Czok zusammen, um eine umfassende *Geschichte Sachsens* zu konzipieren, die bald darauf in einem ersten Andruck bei Hermann Böhlau Nachfolger in Weimar vorlag und die schließlich im Sommer 1989 ausgeliefert wurde.

Für Karl Czoks Lebenswerk scheint noch wichtiger zu sein, dass er sich neben der Arbeit an der von ihm herausgegebenen Sächsischen Geschichte mit Kurfürst Friedrich August I., dem Starken, intensiv wissenschaftlich auseinandergesetzt hat. Als im Jahr 1987 beim traditionsreichen Leipziger Verlag Koehler & Amelang sein Buch *August der Starke und Kursachsen* in einer fünfstelligen Auflage erschien, kam dies einer Sensation gleich. Das Buch war innerhalb weniger Tage vergriffen und es folgte 1988 bereits eine ebenso hohe Nachauflage sowie eine westdeutsche Parallelausgabe für den Verlag C. H. Beck in München. Den beiden Auflagen war eine Vielzahl von Spezialstudien vorausgegangen, in welchen sich Karl Czok vorrangig mit dem sächsischen Adel und den kursächsischen Ständen, mit Armut im Zeitalter des Absolutismus, mit der sächsisch-polnischen Union, den drei Schlesischen Kriegen oder dem Rétablissement nach 1763 auseinandergesetzt hat. Karl Czoks überaus erfolgreiches, aber auch kritisches Buch über August den Starken ermutigte ihn, eine größere Untersuchung über den kursächsischen Hof im Augusteischen Zeitalter vorzulegen, die dann Ende der Achtzigerjahre sowie nach der deutschen Einheit in mehreren Auflagen erschien: *August der Starke und seine Zeit. Kurfürst von Sachsen, König in Polen*.

In jene Zeit, in das Jahr 1988, fiel seine krankheitsbedingte Emeritierung. Als es dann im Zuge der deutschen Einheit zu tief greifenden Umbrüchen in der ostdeutschen Hochschullandschaft kam, wurde Karl Czok zum Professor Neuen Rechts ernannt und der erste demokratisch gewählte Dekan an der Universität Leipzig bat ihn, abermals an seine Lehrkanzel zu treten. Karl Czoks überfüllte Lehrveranstaltungen zur Augusteischen Zeit, zum kursächsischen Rétablissement oder zur vergleichenden kursächsisch-brandenburgisch-preußischen Geschichte sind Legende. Er war nicht allein ein begnadeter Wissenschaftler, sondern auch ein mitreißender Hochschullehrer, der seine Mithörer in den Vorlesungen in den Bann zog und seine Studenten in den

Seminaren beständig zum kritischen Mitdenken einlud und ermunterte. In jener Zeit griff er – den landesgeschichtlichen Traditionen von der Ganzheit der Geschichte folgend – stets auf seine eigenen Forschungen zurück, sodass er souverän den Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert geschlagen hat. In einem zweisemestrigen Vorlesungszyklus las er die sächsische Geschichte von den Anfängen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges und baute dabei beständig, indessen sehr zurückhaltend, seine persönlichen Überlegungen zur meißnisch-sächsischen Geschichte ein. Sein Geschichtsbild gründete sich im hohen Maße auf eine Gesamtschau von Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte – letztlich waren dies auch jene Arbeitsfelder, auf denen er über die Jahrzehnte hinweg gewirkt hatte: die kommunale Bewegung in den spätmittelalterlichen Städten, die sozialen Strukturen und Verhältnisse in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstädten, der Formationsprozess frühmoderner Staatlichkeit im albertinischen Kursachsen, wobei sich hier sein Interesse auf Kurfürst August und Kurfürstin Anna konzentrierte, natürlich auf das Augusteische Zeitalter mit seiner ganzen politischen, verfassungsrechtlichen und sozialen Widersprüchlichkeit, aber auch auf die facettenreichen Entwicklungen sächsischer Großstädte im Zeitalter von Urbanisierung und Industrialisierung – nichts lag da näher als der erkenntnisreiche Vergleich von Leipzig, Dresden und Chemnitz im Übergang zur Moderne. Im besten Sinne des Wortes war Karl Czoks Schaffen an der sächsischen Geschichte gesellschaftsgeschichtlich ausgerichtet – soziale Hierarchie und politisches System, Wirtschaft, Alltag und Kultur prägten als Leitkategorien sein Nachdenken über Geschichte.

Mitte der Neunzigerjahre zog sich Karl Czok allmählich, still und leise aus Altersgründen aus dem Wissenschaftsbetrieb zurück. Wer in jenen Jahren Kontakt zu ihm suchte, konnte ihn und seine Frau in dem gemeinsamen kleinen Wochenendhäuschen auf der Lorelei in Bahren oberhalb der Mulde antreffen – direkt gegenüber der alten Reichsburg Döben gelegen. Doch alsbald wurde auch dieses Refugium mehr und mehr zur Last, sodass sich die beiden gänzlich nach Leipzig zurückzogen. Am 18. Juli 2013 verstarb Karl Czok schließlich in der Stadt, in welcher er über vierzig Jahre gelehrt und gewirkt hatte. Unter sehr großer Anteilnahme fand die Trauerfeier auf dem Leipziger Südfriedhof statt. An seinem Grabe standen viele seiner Schüler, Freunde, Kollegen und Weggefährten sowie seine Kinder und Enkel. Wir werden Karl Czok, der für die sächsische Geschichte und Landesgeschichte in schwierigen Zeiten Herausragendes geleistet hat, in einem ehrenden Andenken bewahren.\*

---

\* Vgl. Bibliographie Karl Czok, bearb. von Renate Pohlens/Helmut Bräuer, in: Helmut Bräuer/Elke Schlenkrich (Hg.), *Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, Leipzig 2001, S. 841-863; vgl. zudem HELMUT BRÄUER, Karl Czok und die Stadtgeschichtsforschung in Österreich. Ein Nachruf, in: *Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich*, Neue Folge 18 (2013), S. 45-48.